Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 15 (1893)

Heft: 45

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Für die Kleine Welt

Grafisbeilage

der

🧇 Schweizer Frauen-Beifung. 🧇

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen. No. 11. November 1893.



Die erlte Schneeflocke.

Die erste Schneeflocke.

(Bum Titelbild.)

Thu - u - ut, du - u - ut, du - u - ut! Ihr Chind, Wie blost jetzt au en chalte Wind! Wie flengt's die Blätter umenand, 's trybt Hüüfe dört au Stroßerand.

Das Gras ist gäl, die Bänm sind leer, Und d'Achwälbli sind scho über's Meer, Und d'Wolke ziehnd so wild vorby — Die schöne Tag, die sind jetzt gsy.

Lueg 's Chäzli dört bim Gartehuus, Wie springt's posserlich y und uus; Es jagt de dürre Blättli na Als hett's es Müüsli drunder gha.

Nei lueg au, Anneli, Karl und Franz, Was git's jetzt für en Wirbeltanz! I fyne Flöckli fallt de Schnee — Bald chame schlitte, hei, juhe!

Doch nei, es ist scho ganz vorby Und d' Bonne lacht scho wieder dry — Gönd, tummled i no uf der Gaß, Tetzt werdet d'Füeßli na nüd naß.

Doch gänd em Anneli artig acht, Wenn's mit En Große Fangis macht. Es ist no gar e chlyses Chind Und nüd so slingg wie Großi sind.

Denn wenn i rüefe: "chömed hei!" Bo trybed nüd no allerlei; Denn nemed 's Schwösterli brav a - d - Hand Und chömed ine mitenand.

Thr müend die Stündli jetzt no neh, 's goht nüme lang git's Is und Schnee. So gumped denn, Ihr chlyne Lüüt, Doch sind nüd z'wild und gönd nüd z'wyt.

Häslein im klee.

Bon Wilhelm Flachsmann.

Draußen im Dunkel des Tannenwaldes lebte die Hasenmutter mit ihren Kinderchen. Fast den ganzen Tag schliefen sie mit offenen Augen in ihrem Lager. Bisweilen machten die Jungen auf dem grünen Moos»

teppich lustige Sprünge und Männchen.

Wenn aber die Sonne hinter die Berge sich senkte und die Feiersabendglocken vom nahen Dorfe ertönten, sprang die Häsin aus ihrem Verstecke und hüpfte in den großen Kleeacker, der sich nahe am Walde hinzog. Die Kinder, Langohr, Kleinschwänzchen, Stumpfnäschen und Schnellsbeinchen folgten; alle ließen sich die grünen Kleeblättchen wohlschmecken und kehrten nicht in den Wald zurück, dis sie recht satt waren.

Weil es allen so gut geschmeckt hat, wiederholten sie ihre Besuche

recht fleißig.

Während der Mahlzeit hielt die Hasenmutter oft inne, stellte sich auf die Hinterbeine, spitzte die Ohren und drehte den Kopf nach allen Seiten.

Auf einmal lief sie mit Windeseile davon, die Kinder folgten, so

schnell sie konnten.

"Ach wir arme Tiere," seufzte die Hasenmutter, als alle in ihrem Verstecke angelangt waren, "wir müssen beständig in Angst und Furcht leben!" —

"Kinder," fuhr sie nach einer Weile fort, "jetzt ist für uns eine gefährliche Zeit. Der Jäger streift mit der Flinte durch Wald und Feld. Sein Hund springt kreuz und quer, sucht unsere Spur und jagt uns aus unserem Verstecke."

"Ach, wir armen, viel verfolgten Tiere!"

"Wenn der Jäger uns nahe ist, schießt er uns tot und der bose Hund trägt uns zu seinem Herrn."

"Mutter, kann des Jägers Hund so eilen, wie wir?" fragte Schnell=

beinchen, das größte der Hafenkinder.

"Schon mehr als einmal ist mir der Hund nachgeeilt und mir nahe gewesen —".

"Wie bist Du benn entkommen? Erzähle uns bas, gute Mutter,

bitte, erzähle uns doch."

Mütterchen begann und die Kinder richteten ihre Köpschen empor. "Kinder, ihr habt schon oft gesehen, wie ich bei der Mahlzeit mich viels mal auf die Hinterbeine stelle, die Ohren spize und den Kopf nach allen Seiten drehe. Wenn ich das leiseste Geräusch vernehme, mache ich mich eilig nach meinem versteckten Lager. Nie laufe ich geradewegs in dass

selbe. In der Nähe mache ich einige Kreuz- und Quersprünge und zu= letzt einen gewaltigen Satz nach dem Ruheplätzchen."

"Das wollen wir auch thun," sagten die Kinder.

"Sieh', wie ich Männchen machen kann," fagte Langöhrchen.

"Mutter," rief ein anderes der Hasenkinder, "mich wird des Jägers Hund gewiß nicht einholen, Du weißt ja, wie ich rennen kann und immer

gleichen Schritt mit Dir halte."

"Schon mehr als einmal hat mich der Hund beinahe eingeholt," erwiderte die Mutter. "Kinder, hört wie ich entkommen bin. Einmal drückte
ich mich dicht an den Boden, der Hund sprang über mich weg. Ein
andermal, als der Hund mir dicht auf der Ferse war, machte ich plötzlich
einen großen Seitensprung und der Verfolger schoß in seiner Wut an
mir vorbei."

Mütterchen schwieg. Als alle still waren, rief es: "Seid ihr ein= geschlafen?"

"Nein, nein," gaben die Kinder zur Antwort, "erzähle uns doch

noch mehr!"

"Für heute laßt gut sein," entgegnete die Häsin, "ich bin müde und will schlafen gehen. Vergesset ja nicht, was ich euch gesagt habe und versprecht mir, der Warnung eurer Mutter zu folgen."

"Ja, das wollen wir."

Morgen früh hüpften alle wieder in den nahen Kleeacker und ließen sich das grüne Kraut trefflich munden.

Die Hasenmutter richtete sich auf die Hinterfüße, sie hörte von ferne

Tone eines Jagdhornes.

"Hört ihr, wie der Jäger in sein Horn stößt. Kinderchen, wir müssen fort in den Wald."

"Ich muß mich doch erst satt essen und der warme Sonnenschein

thut mir so wohl."

Wieder blies der Jäger in sein Horn. Die Hasenmutter eilte ins nahe Gebüsch, die Häschen folgten. Langöhrchen blieb zurück.

Bald knallte ein Schuß des Jägers.

"Wenn er jetzt Langöhrchen tot geschossen hat," seufzte die Mutter. Die alte Häsin wartete vergebens auf die Rückkehr ihres Kindes Langöhrchens, es kam nicht wieder.

Ach, die arme Mutter. Manchen Tag saß sie traurig da und mehr als einmal mußte sie mit ihren weichen Psoten Thränen aus den großen

Augen wischen.

Robert, der tapfere Held.

(Was kann ich der Mutter Liebes thun?)

Der kleine Robert war ein liebenswürdiger Junge. Das Lesen war seine Lust und er vergaß alles um sich her, wenn er ein schönes Buch in der Hand hatte. Am meisten interessirte es ihn von großen Männern zu lesen, von Helden, die für andere gewirkt und Großes getan hatten. Dann schlug ihm das Herz rascher und seine Wangen glühten.

Ja, ein solcher Mann wollte er auch einmal werden. Er wollte Helbentaten verrichten und wollte ein Helfer und Retter den Bedrängten werden; alle Welt müßte von ihm sprechen und seine Mitbürger sollten

Roberts Vater war schon vor längerer Zeit gestorben und die Mutter hatte schwer zu kämpsen, um für sich und ihre Kinder das tägliche Brod zu verdienen. So hörte Robert sie oft über die schwere Bürde seufzen, die das Schicksal ihr auferlegt habe und oft sand er die Gute in Thränen, wenn die Widerwärtigkeiten sich häuften und ihr die Kräste erlahmen wollten.

"Weine nicht, liebstes Mütterchen," pflegte er dann zu sagen, "wenn ich einmal groß bin, dann sollst Du es gut haben, niemand soll Dich dann mehr fränken, ich erwerbe mir Reichtümer in einem fernen Land, dann kaufe ich Dir ein schönes großes Haus, schaffe Koß und Wagen an, daß Du nicht mehr gehen und Dich müde machen mußt und eine Magd muß Dich bedienen. Sei nicht traurig, Mütterchen, Du sollst es gewiß noch gut haben, wart' nur, bis ich groß bin."

Wohl lächelte die gute Mutter zu den Luftschlössern, die ihr Robert so begeistert baute, aber die Schwierigkeiten wurden dadurch nicht auszgeglichen, die schweren Sorgen waren ihr nicht abgenommen. Sie bemühte sich dann doppelt, ihrer Pflicht zu genügen und arbeitete Tag und Nacht

weit über ihre Kräfte. And and and and

Es gab aber für die Kinder so viel zu tun, daß ihr nur wenig Zeit blieb, für den Broterwerb zu arbeiten. Bis ihre Buben am Morgen gewaschen, gekämmt und die Kleider zur Schule gebürstet waren, bis die Betten und Zimmer in Ordnung gestellt, die jeden Augenblick zerrissenen Kleider geslickt waren, bis die Küche und die Ausgänge besorgt und die Schulaufgaben nachgesehen waren, mußte sich die tränkliche Mutter oft müde und matt ins Bett legen, ohne in der Berufsarbeit etwas getan zu haben.

So mußte sie sich wieder einmal ermattet niederlegen, sie mußte die Kleinen unbesorgt lassen und eine gute Nachbarin rusen, daß sie ihr

die nötige Handreichung thue. Des miffens Lauffen beim die fied

Eben kam diese in die Stube, als Robert mit einem Buch in der Hand der kranken, weinenden Mutter tröstliche Bilder für die Zukunft ausmalte. Die Nachbarin traf eine schlimme Unordnung an. Sie schaffte Wasser und Holz herbei, reinigte die Kinder und räumte in Stube, Schlafkammern und Küche auf. Robert, der derweil eifrig lesend in seiner Ecke saß, sah und hörte von all' der Tätigkeit nichts, so sehr war er in sein Buch vertieft.

Die Anwesenheit der guten Nachbarin hatte die Mutter beruhigt, sie sah ja ihre Kinder besorgt, und so war sie bald von einem wohltätigen Schlaf umfangen. Als die gute Nachbarin das sah, kam sie leise zu Robert in die Stube und redete ihn an. "Robert", sagte sie, "ich habe bei meinem Kommen gehört, welch' ein schönes Leben Du sür die Zukunft Deiner Mitter zu schaffen versprochen hast. Das ist wohl alles recht. Aber sieh, mein Junge, auf gar zu weite Zukunst hinaus kannst Du sür Deine liebe Mutter nicht rechnen. Sben jetzt ist es an der Zeit, sie den Sorgeu zu entheben und sie zu pflegen. Wenn dies jetzt nicht geschieht, so vermag ihr später Deine Hünfte nichts mehr zu nützen, dann kannst Du Dein künstiges, schönes, großes Haus allein bewohnen und kannst allein in Deinem Wagen sahren, Dein Mütterchen ruht dann im Friedhof von ihrer Arbeit und von ihren Sorgen aus."

Bleich und zum Tode erschreckt saß Robert da und mit entsetzten,

starren Augen schaute er die Nachbarin an.

"Was, mein Mütterchen sollte sterben", bebte es von seinen zitternden Lippen, "sterben, noch bevor ich erwas Großes hätte für sie thun, sie hätte reich und glücklich machen können?"

Dann fieng er bitterlich zu weinen an und nur langsam beruhigte

er sich unter dem freundlichen Zuspruch der Nachbarin.

"Jett mußt Du Deiner Mutter Sorgen abnehmen, jett mußt

Du sie glücklich machen," wiederholte sie eindringlich.

"Aber wie kann ich das denn thun" weinte Robert; "ich bin ja noch ein kleiner Junge und muß erst in die Welt hinaus gehen, um reich zu werden."

"Was Du als kleiner, unwissender Junge jetzt schon thun kannst,

will ich Dir sagen", sprach die Nachbarin:

"Du bist völlig groß genug, um am Morgen nach dem Aufstehen Dich selber zu waschen und Deine Brüderchen anzuleiten, daß sie cs für sich selber auch thun. Du kannst auch Deine Schuhe reinigen und kannst den Kleinen zeigen, wie man dies macht. Du vermagst auch Deine Kissen zu schütteln und Deine Betttücher ordentlich aufzulegen und das Zimmer aufzuräumen. Du kannst zu Deinen und der Brüder Kleider Sorge tragen, daß sie nicht achtlos zerrissen werden und kannst sie wohl auch

bürsten. Für's Holz und Wasser tragen reichen Deine Kräfte völlig aus

und die Kommissionen fannst Du besorgen wie ein Großer.

"Sieh, das sind die Ritterpflichten und die Heldentaten, die ein braver Junge für sein fränkliches Mütterchen verrichten kann. Deine Mutter muß recht viel Zeit haben, um mit ihrer Hände Arbeit genug Geld zu verdienen, bis sie ihre wilden Jungen, mit allem Nötigen ausgerüftet, in die Welt hinaus schicken kann, um geschickte und gelehrte Männer zu werden."

Robert hörte die Rede still mit an, aber er erwiderte kein Wort. Das Buch hatte er schon lange aus der Hand gelegt. Aus seinen ver-

weinten, ernsten Augen aber leuchtete ein fester Entschluß.

Er ging still hinaus, um nach seinen spielenden Brüdern zu sehen. Früh am Abend brachte er die Kleinen freundlich zur Mutter herein. Sie waren gewaschen und gekämmt und boten ihr späte Herbstblumen zum Gruß. Wie der Mutter Augen vor Freude leuchteten, als sie ihre Kleinen so gut besorgt sah. Sie konnte vor Kührung nicht reden, aber Robert verstand sie doch und froh beglückt ging er hinaus, um die kleinen Geschäfte zu besorgen, welche die Nachbarin ihm bezeichnet hatte.

Als die Mutter spät am Abend noch aufstehen wollte, um das nötige im Haushalte zu thun, fand cs sich, daß alles schon auf's Beste getan war. Die Schuhe der Kinder standen der Reihe nach glänzend geputzt; die Wasserkessell waren gefüllt und das Holz war zierlich zur Seite des Herdes geschichtet, so daß am Morgen zum Beginn der Tages:

arbeit nichts fehlte.

"Wer hat meinem lieben Robert wohl die guten Gedanken in's Herz gegeben, daß er wie ein freundlicher Engel für mich forgt?" So fragte sie sich und selige Träume umfingen diese Nacht die Mutter und ihren kleinen Sohn. Noch mehr erstaunte sie aber, als sie am nächsten Morgen, von köstlichem Schlase erquickt, die Kinder wecken und für die Schule rüsten wollte, sie dieselben schon fröhlich an der Morgentoilette fand. Und so blieb es auch später. Robert waltete wie ein kleines Wichtelsmännchen um die Mutter. Was sie im Hause angreisen wollte, fand sie schon zu ihrer besten Zufriedenheit getan, so daß sie nun reichlich dem Verdienst obliegen konnte. Kein Wunder, daß sie so wieder gesund und munter wurde und ihr einträgliches Tagewerk mit Freude und Gelingen zu thun vermochte.

Wie oft legte ihm die Mutter die Hand aufs Haupt und sagte

innigen Tones zu ihm: "Mein tapferer Ritter."

Und die Nachbarin hieß ihn: "Der wackere Held."

Und wacker war er und blieb er auch. Längst schon sind die jüngern Brüder daheim an seine Stelle getreten und Robert ist in der früher

von ihm so heiß ersehnten Fremde; aber sein Mütterchen glücklich zu machen und ihm ein schönes und sorgenfreies Alter zu bereiten, das ist immer noch seines Herzens Bunsch und seines Strebens Ziel. Und er hat es auch teilweise schon erreicht.

Sein Mütterchen braucht nicht mehr so hart zu arbeiten und wenn es auch nicht das große, schöne Haus ist, von dem er als kleiner Junge geträumt hat, so weiß er doch die Zukunft seiner Mutter gesichert im kleinen freundlichen Häuschen, das seine Fürsorge ihr aufs Wohnlichste bestellen ließ,

Und Roß und Wagen würde sie nicht tauschen an das Glück, dereinst an ihres wackern Roberts Arm stolz und selig die heimatlichen Wege zn beschreiten.

Briefkasten.

Senri 33.... in 3. Ein lustiges Spiel um den Tisch ist nachfolgendes: Setzt Euch so um den Tisch — am besten eignet sich ein runder — daß keine Lücke entsteht. Dann legt auf die Mitte des leeren Tisches eine Flaumseder oder ein kleines Fäuschchen Watte. Durch Blasen sucht ein Jedes die Flaumsseder von sich fern zu halten. Mit den Händen darf aber nicht nachgeholsen werden. Das Kind, bei dem die Feder außer den geschlossenen Kreis sliegen kann, muß ein Pfand erlegen. Das Spiel darf aber durchaus nicht in Ansgriff genommen werden, wenn eine Lampe auf dem Tisch steht.

Emma K..... in **M.** Das Festspiel für das vierblättrige Kleeblatt erscheint in der Dezember-Nummer. Die Vorbereitungen, deren es zur Ausführung bedarf, sind nicht groß, so daß Euch noch genügend Zeit übrig bleibt zum Einstudieren.

Schäschen mitgefühlt, liebes Kind. Es ist hart, daß Dir Dein zutrauliches Tierchen mußte genommen werden und Du brauchst Dich Deiner Thränen gar nicht zu schämen. Gelt, der Gedanke ist hart, daß Du dem Tierchen mehr Sorgfalt hättest widmen können, aber Deine Rene macht Dein Schäschen nicht mehr lebendig. Dein Bater hat wahrscheinlich gewußt, daß Du den Winter durch sür das Tierchen nicht viel Zeit erübrigen könntest und da hätte es ihn wohl auch gedanert, so lange Zeit traurig, allein und verlassen im dunkeln Stalle stehen zu müssen und deshald wohl ließ er es schlachten, um ihm die lange Gefangenschaft zu ersparen. Deinem Schäschen kannst Du nun nichts Liebes mehr thun, kleine Fannn, aber Du hast Papa und Mama, Dein Brüderchen und Schwesterchen, die Du lieb haben und denen Du Freude machen kannst. Auch diesen könntest Du eines Tages nachweinen müssen und das wäre denn doch viel, viel schmerzlicher — und gar wenn Du sie vernachlässigen oder sie bekümmern würdest. Willst Du darüber nachdenken? Grüße mir den kleinen Way und sag' ihm, daß auch ein Bleististbrieschen die Tante freut.